

Annette Pöllmann – Krefelderin aus Berufung und Leidenschaft oder „Malen bedeutet diszipliniertes Arbeiten“¹

von Karin Thönnissen

Über ein halbes Jahrhundert wohnt Annette Pöllmann, mit einigen Unterbrechungen, nun in Krefeld. Zum Studium war sie 1948 in die Seidenstadt gekommen und ist immer wieder während ihres Berufslebens hierhin zurückgekehrt. Sie wurde 1926 im sauerländischen Iserlohn geboren und wuchs mit zwei Geschwistern dort auf. Ein liberales und großzügiges Elternhaus, eine Mutter, deren gestalterisches Geschick sich in der Wohnung und in der Kleidung ausdrückte. Die Großmutter mütterlicherseits stammte aus einem Lehrerhaushalt und führte ein musikalisches Haus mit Theaterspielen und dem Vorlesen von Gedichten. Neben einer musikalischen Ausbildung bekamen die Kinder Anregungen und auch Anleitungen zum gestalterischen Schaffen. Zum musischen Umfeld gehörte ein Onkel, der als Werkmeister für Metall bei Henry van der Velde in Weimar gearbeitet hatte. So erschien auch folgerichtig in der Abiturzeitung ein Annette Pöllmann charakterisierender Zweizeiler: „Geschick bringt sie auf das Papier: Köpfe, Blumen, Fabeltier“. Dennoch sah ihr Studienwunsch mit Französisch und Mathematik anders aus. Doch an den entsprechenden Universitäten gab man den Kriegsheimkehrern den Vorzug und lehnte die

junge Frau ab. So war sie ganz glücklich, als eine Freundin ihr von Krefeld erzählte: „Da gibt es was mit Zeichnen“. Gemeint war die Textilingenienschule (ehemals Höhere Fachschule für Textilindustrie) mit ihrer Abteilung für Textilkunst. Hier gab es die verschiedenen Klassen, in denen Druck- und Webgestaltung, Modezeichnen, -entwurf und -grafik gelehrt wurde. Georg Muche, ein früherer Bauhauslehrer, leitete die Abteilung sowie die Meisterklasse für Textilkunst. Für eine Anmeldung brauchte man, damals wie heute, eine Mappe. Dieses Problem wurde durch eine spontane Sammlung diverser Zeichnungen gelöst und in Krefeld 1947 Elisabeth Kadow vorgelegt. Frau Kadow war von den Arbeiten angetan, empfahl dem jungen Mädchen jedoch ein Jahr Eigenstudium, Zeichnen nach der Natur und Musterentwürfe. Dies wurde befolgt und zusätzlich in verschiedenen Einrichtungen gearbeitet. Im März 1948 war dann die Aufnahmeprüfung in der Krefelder Lewerenzstraße. An die Prüfungsaufgaben erinnert sich Annette Pöllmann noch heute: Es war eine Pflanze zu zeichnen und danach ein textiles Muster zu entwerfen. Eine Aufgabe, die sie mit Leichtigkeit erfüllte, obwohl das Musterzeichnen ihr noch ganz fremd war.

Elisabeth Kadow nahm sie in die Druckklasse auf, mit der Bemerkung, „sie hätte ein Händchen fürs Zeichnen.“

Elisabeth Kadow war seit 1939 in Krefeld, zunächst als Studentin in der Meisterklasse bei Georg Muche, dann als Unterrichtsassistentin und ab 1940 als Leiterin der Modeklasse. Anschließend wurde ihr die Klasse für Druckgestaltung anvertraut, die Elisabeth Kadow zu einer vorbildlichen Ausbildungsstätte gemacht hatte, und in der sich gestalterische Leistungen und die zweckmäßige Vorbereitung der Studierenden für die industrielle Entwurfsarbeit erfolgreich ergänzten.

Bereits während der Ausbildung an der Schule wurden die Methoden der Industrieproduktion angewandt und die Industriellen zu den Präsentationen der Studentenarbeiten eingeladen. Ob ihre Arbeiten angekauft wurden, vermag sich Annette Pöllmann heute nicht mehr zu erinnern, vielleicht war sie für die damalige Zeit (Ende der Vierziger/Anfang der Fünfziger Jahre) zu modern. Einige der noch vorhandenen Entwürfe weisen kühne Farbkombinationen auf, die heute sehr aktuell wirken, damals wahrscheinlich als unmöglich



Abb. 1. Bei der Arbeit



Abb. 2. „Federleicht“ 50 x 50; Seide / Jute / Federn



Abb. 3. Druckerei der Hochschule Niederrhein, ca. 1980

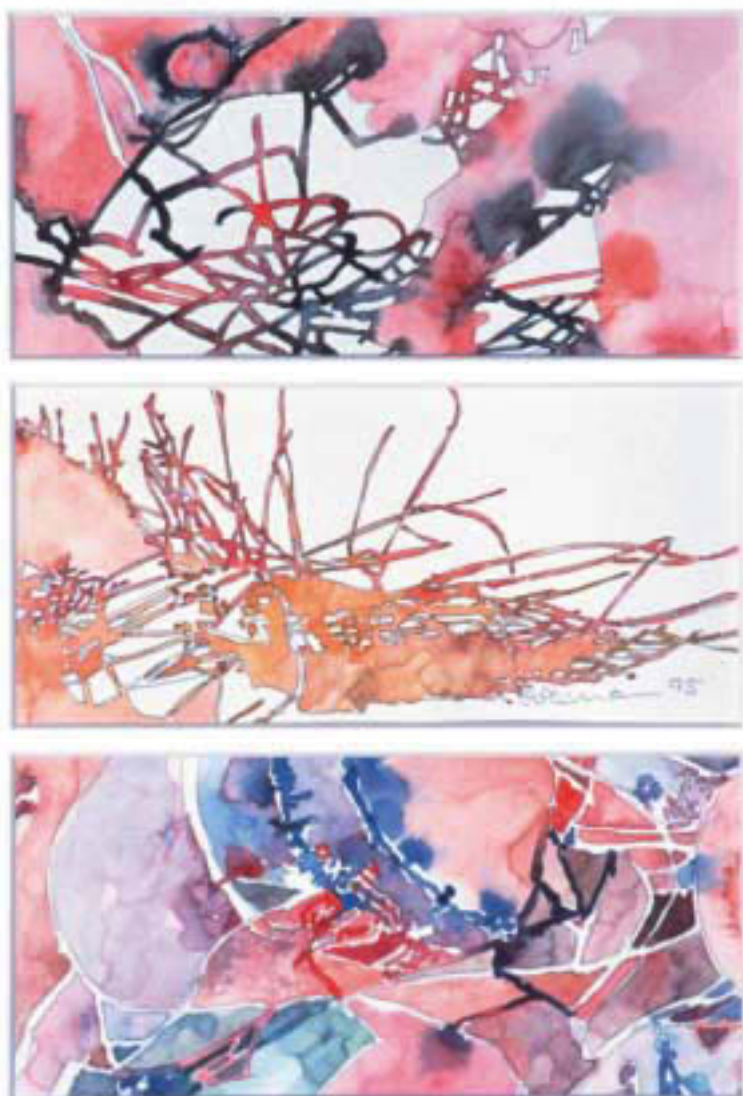


Abb. 4. Struktur-Aquarelle – drei als eins, 1995

abgetan wurden. So wurde beispielsweise ein blasses Rosa neben einem kräftigen Violett und dunklem Orange auf lila Untergrund gesetzt.

Nach der zweijährigen Ausbildung empfahl ihr Elisabeth Kadow den Besuch der Meisterklasse bei Georg Muche. Bei Muche ging es recht zwanglos zu, es gab keinen festgelegten Stundenplan und keine Prüfungen. Er blieb aber stets bei den Prinzipien seiner Pädagogik, dass „bildnerische Begabungen nicht durch lehrhafte Schulung entfaltet werden können, sondern nur durch die Entfesselung der gestaltenden Phantasie.“ Zeugnisse gab es nur auf den ausdrücklichen Wunsch der Studierenden. Annette Pöllmann ließ sich eines ausstellen, denn sie wollte ihre Kenntnisse einsetzen. Mit dem Diplom in der Tasche bewarb sie sich bei verschiedenen Unternehmen, fand auf Anhieb jedoch nichts; sie war den Unternehmern zu avantgardistisch. Ihre

Entwürfe ließen sich nicht verkaufen, wurde gesagt, die Zeichnungen seien zu abstrakt, die Farbzusammenstellungen zu mutig. So entschloss sie sich zu einem Studienaufenthalt in der Schweiz, um ihre Französischkenntnisse zu vervollständigen. Hier, in einem Internat, fiel ihr gleich die Aufgabe zu, selbst Unterricht zu erteilen – eine schwere und ungewohnte Arbeit. Dennoch hielt sie durch und dieses Durchhaltevermögen kennzeichnet auch ihre spätere Berufslaufbahn. Nach zwei Jahren erfolgte aus familiären Gründen die Rückkehr nach Iserlohn, aber auch hier wollte sie nicht untätig sein und arbeitete zunächst als Auslandskorrespondentin in einer Metallwarenfabrik. Wiederum durch eine Freundin wurde sie auf die Firma Heinrich Habig aufmerksam und bewarb sich dort.

Die Firma Habig in Herdecke war 1809 gegründet worden und arbeitete immer wieder mit deutschen Künstlern wie Gerhard Marcks

und Heinz Trökes zusammen, die für spezielle Dekorations- und Kleiderstoffkollektionen Muster entwarfen. In den Fünfziger Jahren, als Annette Pöllmann sich bewarb, arbeiteten dreißig Angestellte im Musteratelier, sie brachten Musterentwürfe in den Rapport, machten Kolorits und drei von ihnen entwarfen neue Muster. Zu ihnen gehörte nun Annette Pöllmann, die mit Begeisterung an die Arbeit ging. Begeistert war sie auch, wenn „ihre Muster laufen lernten“. Bei Reisen in die deutschen Städte sah sie zunehmend Kleider und Röcke mit den von ihr entworfenen Dessins. Große Menschenansammlungen wurden unter ihrem Zeichenpinsel zu eng gedrängten und gleichzeitig weit gesetzten Farbflecken, italienische Reiseerinnerungen zu kleinen gezeichneten Erzählungen, die im Rapport die ganze Stofffläche überzogen. Abstrahierte Blütenformen, gleichmäßig in Reihung gesetzt, entstanden ebenso wie mit feinen Linien präzise gezeichnete Pflanzen.



Abb. 5. Aquarell auf Seide – „Durchblick“, 1986

Von den vielen entworfenen Mustern haben bedauerlicherweise nur wenige bei Annette Pöllmann überlebt. Sie bindet mit Stoffen Erinnerungsbücher ein und schneidet einzelne Musterelemente aus Stoffen aus, um die Seiten zu illustrieren. Weitere Stoffe fügten und fügten sich zu neuen Ensembles zusammen: Kissen, Decken und Taschen; jeder, der mit Stoffen umgeht, kennt die vielen Verfahren, einem Kleidungsstück und auch einem Stoffrest ein Weiterleben zu garantieren.

Auch aus der Pariser Zeit, die Annette Pöllmann 1961 einschob, hat sich nichts Textiles erhalten, nur eine dicke Mappe mit kleinen Zeichnungen erinnert an die Zeit im Maison Kanitz in der Rue de la Paix. Sechs Monate arbeitete sie hier, musste ihr eigenes Werkzeug mitbringen und entwarf Dekorations- und Kleiderstoffe. Erstaunt stellte sie fest, dass die Franzosen bei den Kleiderstoffen zwar das Modisch-Neue liebten, bei den Dekorationsstoffen jedoch an den altvertrauten Mustern festhielten. Während im Übrigen Europa Einflüsse aus der zeitgenössischen bildenden Kunst auf den Heimtextilien zu finden waren, wurde in Frankreich an den klassisch-gestreiften oder mit üppigen Blumenmustern versehenen Stoffen festgehalten. „Überall kamen Röschen drauf“, erinnert sich Annette Pöllmann. In Paris lernte sie von einer Kollegin etwas völlig Neues kennen: Spezialfarbe, mit der man auf Seide malen konnte. Begeistert erzählt sie, wie sie einen Maler ausfindig gemacht hatte, der gegen Lebensmittel sein Atelier an den Wochenenden mit ihr teilte. Bitterkalt sei es gewesen, aber völlig fasziniert von diesem neuen Verfahren hätte sie meterweise Seidenstoffe bemalt. Die neue Farbe und die neue Technik hatte sie im Gepäck, als sie im Sommer 1961 an ihren alten Arbeitsplatz bei der Firma Habig zurückkehrte. Doch sie blieb nicht lange, in Krefeld war die Stelle der Leitung der Druckklasse an der Textil-Ingenieurschule ausgeschrieben, eine Stelle, die Annette Pöllmann im März 1962 antrat. Inzwischen leitete Elisabeth Kadow die Abteilung für Textilkunst sowie auch die Meisterklasse und freute sich sehr, dass ihre ehemalige Studentin nun ihre Kollegin wurde.

Zwei Jahre dauerte in den Sechziger Jahren die Ausbildung zum Musterentwerfer; eine Aufnahmeprüfung war zu absolvieren, bei der auch eine Mappe vorgelegt werden musste. Und manches Mal zeigte sich das wahre Talent des Neuanfängers erst bei der zeichnerischen Aufnahmeprüfung. Die Carl-Duisberg-Stiftung schickte ausländische Studenten an die Schule, die in dem textilverarbeitenden Ausland einen guten Ruf hatte. Viele Mädchen schrieben sich ein, die aber nicht alle in den Beruf einstiegen. Dennoch, es waren immer noch viele; auf Messen, so erinnert sich Annette Pöllmann, ging sie manchmal von Stand zu Stand und traf jedes Mal eine ehemalige Studentin oder auch einen Studenten. Zeichnen, Malen, Entwurf und Farbgebung waren die Unterrichtsfächer, die Annette Pöllmann unterrichtete. Im Pädagogischen kamen ihr nun die Lehrjahre in der Schweiz zu Gute und für die Aufgabenstellung ihre enorme Kreativität.

Getreu dem Motto: „Es kommt nicht auf den Gegenstand an, sondern auf das, was man damit macht“, wurden Bikinistoffentwürfe mit Fahrradgummikleber hergestellt und mit einem Spachtel zur Herstellung von falscher Holzmaserung futuristisch wirkende Muster erzeugt. Stehend rissen die Studenten Papier in kleine Fetzen und setzten sie zu naturalistischen Dessins zusammen.

Bis ins Ausland verkauften sich die Entwürfe und auch an diversen Wettbewerben nahm die Klasse teil. So erhielt sie den ersten Preis in einem Wettbewerb des Verbandes der Samt- und Seidenindustrie, in dem neue Muster für Halstücher gesucht wurden. Zugleich



Abb. 6 – 7. Entwürfe aus dem Unterricht bei Elisabeth Kado

kaufte der Verband auch zehn Entwürfe an. Inzwischen hatte Annette Pöllmann Seidenmalerei in den Unterricht integriert und bot in jedem Semester Kurse an, später an der Fachhochschule Niederrhein wurde es sogar zum Wahlfach.

Anfang der Siebziger Jahre wurde die Fachhochschule Niederrhein mit acht Fachbereichen gegründet, neben der Krefelder Werkkunstschule auch die Textil-Ingenieurschule eingegliedert und als „Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik“ nach Mönchengladbach verlegt. Annette Pöllmann machte den Umzug ihres Arbeitsplatzes mit und arbeitete weiterhin in der Textilgestaltung, nun als Professorin. Gleichzeitig begann sie ein Studium an der Kunstakademie Düsseldorf und belegte „Freie Grafik“ bei Professor Sackenheim. Die Ergebnisse flossen natürlich in ihre Lehrveranstaltungen mit ein, waren aber auch wertvoll für die eigene künstlerische Weiterentwicklung. Auch diese wurde konzentriert weiterverfolgt. Besonders fasziniert war sie von den Möglichkeiten, die ihr die Seidenmalerei bot. Experimentierfreudig wie sie war, erarbeitete sie sich ein umfangreiches Repertoire an Techniken, um damit ihre künstlerischen Intentionen umsetzen zu kön-

nen. Seide ist ein völlig anderes Material als Papier und auch die Farben verhalten sich anders. Sie verlaufen, vermischen sich, sinken in den Stoff; Mischfarben trennen sich in ihre Basisfarben, sodass ein kräftiges Braun auch schon mal einen blauen Kranz haben kann. All diese Unwägbarkeiten wurden in den Gestaltungsprozess mit einbezogen, es galt, wie sie sagt: „ein negatives Ergebnis in ein positives zu verwandeln.“ Auch in der Aquarellmalerei arbeitete sie weiter, hinzu kamen Collagen und Faltelemente. In den letzten Jahren finden sich verstärkt zeichnerische Elemente in ihren Arbeiten, oft kombiniert mit kleinen gemusterten Stoffstückchen. Die Musterlinien werden aufgenommen und weiter fortgeführt. Es entsteht kein Rapport, die einzelnen Elemente fügen sich zu einem bildhaften Ganzen, das dennoch der Phantasie des Betrachters viel Platz lässt.

Seit ihrer Pensionierung kann sie sich nun ganz der künstlerischen Arbeit widmen, viele Ausstellungen und Ausstellungenbeteiligungen im In- und Ausland sprechen eine beredte Sprache. Neben der Seidenmalerei, die sie in Deutschland eingeführt hat, gilt ihre Liebe dem Aquarell. Auf den häufigen Reisen lässt sie sich von den Landschaften,

von Wolkenformationen, aber durchaus auch von einem kleinen Ast oder dem textil wirkenden Geflecht einer Palme inspirieren. In Skizzenbüchern wird alles festgehalten: Die Menschen am Straßenrand, Tang und Seegrass am Strand, einzelne Blüten und auch schon mal ein gedeckter Tisch. Die schnell hingeworfenen bildhaften Notizen werden zu Hause im Atelier in farblich fein ausgewogene Aquarelle umgesetzt, auf Seide gemalt oder in kleine Collagen verwandelt. Passionierte Sammler kommen immer wieder, sind froh, wenn sie noch einen freien Platz in der Wohnung entdeckt haben, den sie mit einer „Pöllmann“ belegen können. „So jedenfalls, mit den Bildern“, meint Annette Pöllmann, „bliebe ich am liebsten im Gedächtnis der Menschen“.

Anmerkung

¹ Professor Annette Pöllmann feierte 2006 ihren 80. Geburtstag. Aus diesem Anlass gab sie zusammen mit Stephan Schmidt eine Publikation heraus. Auf 80 (!) Seiten entfaltet sich ihr künstlerischer Kosmos: Aquarelle auf Papier und Seide, Seidentücher und Collagen in Pastellfarben und zart abgestuften Farbreihen. Jeder Arbeit ist eine ganze Seite eingeräumt und ein Einführungstext von Anita Oettershagen rundet die Publikation ab. Erhältlich in der Galerie Smend, Mainzer Straße 31, 50678 Köln (0221/312047) oder bei Frau Prof. Pöllmann (25593).

Der Niederrheinische Literaturpreis 2005: Dieter Forte

von Theodor Pelster

„Leben ist Erinnerung und sonst nichts. Ohne Erinnerung wären wir vergessene Sterne, Schall und Rauch. Die Dinge haben keine Bedeutung, wenn sie keine Geschichte haben. Vielleicht haben sie noch eine Bezeichnung, pro forma, aber was bedeuten sie? Erst eine Geschichte gibt allem um uns herum die Bedeutung, die wir verstehen.“

So lässt der Autor Dieter Forte den Erzähler in seinem 2004 erschienenen Roman „Auf der anderen Seite der Welt“ erklären, weshalb er sich in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg morgens auf den Rathausplatz in Düsseldorf stellte und – das Reiterstandbild des Kurfürsten Johann Wilhelm vor Augen – Geschichten erzählte, deren Anfang immer schon das Ende enthielten und die nichts an-

deres wollten, als die Bedeutung der Dinge zu ergründen und zu verstehen, was um uns geschieht. Aus Erinnerungen Geschichten machen – das ist der selbstauferlegte Auftrag, dem sich Dieter Forte gestellt hat und für dessen großartige Erfüllung ihm am 4. Dezember 2005 im Rathaus der Stadt Krefeld der Niederrheinische Literaturpreis verliehen wurde.

Dieter Forte, der am 14.6.1935 in Düsseldorf geboren wurde, hat das wechselvolle 20. Jahrhundert am eigenen Leib erlebt und erlitten. Als Kind überlebte er im Luftschutzkeller die Bombenangriffe, später den Einmarsch der alliierten Truppen, überlebte Hungersnot und Rechtlosigkeit der unmittelbaren Nachkriegszeit, überstand körperliche und seelische Tiefschläge und blieb doch le-

benslang gezeichnet durch eine nie endgültig kurierte Lungenkrankheit. Nach der Schulzeit machte er eine kaufmännische Lehre durch, begeisterte sich aber mehr für das Theater als für Wirtschaftsökonomie. Zunächst als Regieassistent und Lektor, später auch als Hausautor, wirkte er nacheinander an den Bühnen in Düsseldorf, Hamburg und Basel. Sein Theaterstück „Martin Luther & Thomas Münzer oder Die Einführung der Buchhaltung“ – 1970 uraufgeführt – brachte ihm höchstes Lob namhafter Theaterkritiker und schärfsten Protest der evangelischen Kirchenleitung ein. Weitere Dramen und Fernsehstücke folgten. Längst hatte Dieter Forte seinen Wohnsitz nach Basel verlegt, als er anfang zu erzählen, als er die epischen Formen als Möglichkeit entdeckte, sich über die Welt und das



Verleihung des Niederrheinischen Literaturpreises im Rathaus. Von links nach rechts: Dr. Theodor Pelster, Vorsitzender der Jury, Marianne Forte, Dieter Forte, Preisträger, und Oberbürgermeister Gregor Kathstede.

menschliche Leben zu verständigen, sich und andere zu erinnern und die Bedeutung der Dinge zu erkunden.

In den Jahren 1992, 1995 und 1998 erschienen je einzeln drei Romane Dieter Fortes, die dann 1999 unter dem Titel „Das Haus auf meinen Schultern“ zur Trilogie zusammengefasst wurden, im Rückblick als Familiensaga erkannt und dann als Zeit-, Gesellschafts- und Geschichtsromane gewürdigt wurden. Erzählt wird in dieser Saga die Geschichte zweier Familien, die nach Herkunft, Schicht und Mentalität nicht unterschiedlicher sein könnten und deren späte Nachfahren nach einer fünfhundertjährigen Folge von Glanz und Elend, von Kriegen und Epidemien, von Flucht und Verfolgung durch Zufall in Düsseldorf zusammenfinden und kurz nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Deutschland im rheinischen Düsseldorf heiraten.

Friedrich Fontana, der Bräutigam, ist der Spross einer einst in mehrfachem Sinn betuchten Seidenweberfamilie, die von Lucca nach Florenz, von Florenz nach Lyon ausgewandert war, dort Opfer der Hugenottenverfolgung wurde, dann nach Iserlohn weiterzog, dort aber das erwartete Lebensambiente vermisste. Dieses fand man dann in Düsseldorf und dort im Besonderen in den Kneipen der Altstadt.

Maria Lukacz, die Braut, hat ihre Wurzeln in Polen. Über Generationen hinweg ist diese Familie geprägt von Armut, von Kampf ums Überleben, von polnisch katholischer Frömmigkeit, von Ergebenheit in Gott und das Schicksal. Als die Not unerträglich wurde, zog einer der Lukacz-Leute nach Gelsenkirchen, um im Bergbau sein Geld zu verdienen. Maria, die Tochter, dient später bei einer Herrschaft in Düsseldorf, bis sie im Martinszug Friedrich begegnet. Friedrich und Maria heiraten. Ein Sohn wird geboren, der Jahrzehnte später zum Erzähler der Familiensaga wird und der die Geschichte bis in die unmittelbare Nachkriegszeit weiterführt.

„Auf der anderen Seite der Welt“ – 2004 erschienen – ist ein Werk eigener Art, neuer Dimension, im Rang vergleichbar nur mit den großen Romanen der Weltliteratur, in der Struktur mit den klassischen Epen der Antike. Zwar erkennt man in dem namentlich nicht genannten Erzähler jene fiktive Gestalt wieder, die der kundige Leser aus der Familiensaga kennt, und auch die Geschichten knüpfen dort in Düsseldorf an, wo die Geschichten der Saga endeten. Doch der Erzähler hat einen neuen, erhöhten, souveränen Erzählerstandpunkt mit weitem Horizont gewonnen, nachdem ihn seine Krankheit bis an die Grenzen des Todes geführt und dann noch einmal in die verwirrende Welt des Wirtschaftswunderlandes zu-

rückgeführt hat. Vordergründig geht es um die Zeitspanne, die in den Geschichtsbüchern mit „Zeit des Wirtschaftswunders“ überschrieben wird. Im Kern geht es um die Vermessung der Welt und der Menschen nach einer eben überstandenen Katastrophe. Im Zentrum stehen die gleichen Fragen, die nach dem Trojanischen Krieg, nach dem Dreißigjährigen Krieg, nach den Weltkriegen gestellt wurden oder hätten gestellt werden sollen: Was ist die Welt? Was ist der Mensch? Wo waren und sind die Götter?

Erzählt werden die Lebens- und Todesgeschichten von den vordergründig Glücklichen, die Düsseldorf, sich selbst und ihre Imperien aufbauen, aber auch Geschichten von den Verunglückten, die in einem Sanatorium auf einer Nordseeinsel – also: „auf der anderen Seite der Welt“ – Heilung suchen oder auf den Tod warten. Hier wie dort geht es um mehr als um ein einzelnes Menschenschicksal; es geht um das Auf und Ab im menschlichen Leben, um Sinnsuche und Sinnverfehlung des Menschen auf dieser Erde in der langen Spanne zwischen Geburt und „abbrechendem Todesatmen“.

Leser vom Niederrhein haben einen unmittelbaren Bezug zu Düsseldorf, der Hauptstadt des Wirtschaftswunders, haben als Kinder wie der Erzähler am Martinsabend gesungen: „Hier wohnt ein reicher Mann“ und haben manchem Hausherrn, der nichts gab, „Jizzhals“ nachgerufen. Sie kennen die Orte, über die erzählt wird, und wissen, was dazu gehört, ein Gewebe aus Fäden, dann aber auch aus Sätzen herzustellen. Doch nicht deshalb war es der Jury und dem Rat der Stadt Krefeld ein dringender Wunsch, Dieter Forte mit dem Niederrheinischen Literaturpreis auszuzeichnen. „Auf der anderen Seite der Welt“ gehört zu jenen Werken, die Geschichte spiegeln, die erinnern, dass die sogenannte „wirkliche Geschichte“, wie der Erzähler sagt, „ohne die Geschichten der Menschen, die darin versteckt sind, gar nicht zu verstehen sind“ und die so gewebt sind, dass sie halten, und die so ornamentiert sind, dass sie allerhöchsten Ansprüchen genügen.

Verständlich, dass sich Oberbürgermeister Kathstede in seiner Begrüßungsansprache bei dem Ausgezeichneten für die „Zustimmung, die Ehrung zu akzeptieren“, bedankte. Dieter Forte dankte mit geschwächter Stimme, bestätigte: „Der Mensch vom Niederrhein lebt in seinen Geschichten“. Er fühlte sich vom Laudator Pelster, dem Vorsitzenden der Jury, verstanden und freute sich über den Blumenstrauß, den seine Frau erhielt; denn sie wacht nicht nur über seine Stimme, sondern auch darüber, dass seine Texte mediengerecht beim Verlag ankommen.